

Konzeption zur Inklusion der Kindertagesstätte

(Mit dem Schwerpunkt Behinderung)

Herzlich Willkommen



Ein Nest zum Wohlfühlen.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort
2. Die Aufnahme der Kinder
3. Die Räumlichkeiten
4. Die Rolle der Zusatzkraft
5. Zusammenarbeit mit den Eltern
6. Die Bildungsdokumentation
7. Der Förder- und Teilhabeplan
8. Die Gestaltung von Übergängen
 - 8.1 Übergang zur Schule
 - 8.2 Übergang in eine andere Einrichtung/Gruppe
9. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen
10. Fortbildung und Schulung der pädagogischen Mitarbeiter
11. Nachwort
12. Quellen/Literaturhinweis

1. Vorwort



„Spatzennest - ein Nest zum Wohlfühlen“,

dieses Motto begleitet uns schon seit der Gründung unserer Kindertagesstätte und gilt selbstverständlich auch für die Kinder, die im Rahmen der Inklusion unser Spatzennest besuchen.

Seit 1994 betreuen wir behinderte und nichtbehinderte Kinder. Der Leitgedanke unserer Arbeit war und ist in erster Linie, den Menschen in seiner Einzigartigkeit und nicht die Behinderung zu sehen und wahrzunehmen. In langjähriger Erfahrung haben wir festgestellt, dass alle Beteiligten von dieser Form des Zusammenlebens profitieren und in ihrer sozialen Kompetenz gestärkt werden.

Das Konzept der Pädagogischen Vielfalt geht davon aus, dass Verschiedenheit normal ist. Dementsprechend sollten Vielfalt und verschiedene Lebensweisen als Reichtum aufgefasst und wertgeschätzt, sowie Menschen in ihrer Vielschichtigkeit, Einmaligkeit und Besonderheit wahrgenommen und anerkannt werden. Für das Kennenlernen eines Menschen bedeutet dies z. B., dass die Begegnungen unter der Achtung der Vielfalt geschehen. Das heißt, es gibt sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den Menschen zu entdecken, sodass sich die eigenen Wahrnehmungen und Perspektiven verändern und weiterentwickeln.

Wie bereits erwähnt, sehen wir es seit Eröffnung unserer Kindertagesstätte als selbstverständlich an, Kinder mit Behinderungen und chronischen Krankheiten mit ihren Familien aufzunehmen.

Seit einigen Jahren besuchen immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund unser Spatzennest. Geprägt durch ihre Traditionen und Kulturen, durch eine andere Muttersprache und Religionszugehörigkeit bringen sie mit ihren Eltern eine weitere Vielfalt in unsere Gemeinschaft. Sie erlernen oftmals erst bei Eintritt in die Kita die deutsche Sprache, haben z. T. andere Eßgewohnheiten, manchmal eine andere Hautfarbe. Wir als Erzieherinnen begegnen dieser Vielfalt aufgeschlossen und freuen uns auf das "Neue", das uns begegnet. Eltern berichten von den Ursachen und Gründen, die dazu geführt haben, dass die Familien nach Deutschland, nach Hamm und manchmal auch speziell ins Spatzennest gekommen sind. Durch diese Gespräche wird ein Verständnis dafür geweckt, warum sie ihre Heimat verlassen haben, freiwillig oder unfreiwillig.

Die Erzieherinnen verschaffen sich Informationen über das, was wichtig ist für den Alltag in der Kita, z. B. hinsichtlich Eßgewohnheiten, den Entwicklungsstand eines Kindes in der Muttersprache usw.

Unsere Aufgabe ist es, unterschiedliche Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen und zu fördern. Welches Geschlecht ein Kind hat, aus welchem Land es kommt, welchen sozialen Status die Eltern haben, ob es gesund oder krank ist, darf kein Anlass für Bevorzugung oder Benachteiligung sein. Wir sehen uns als Erzieherin aller Kinder, die uns anvertraut werden.

Die Entfaltung des Verschiedenen auf der Basis gleicher Rechte ist Grundlage unseres pädagogischen Handelns.

2. Aufnahme der Kinder mit besonderen Bedürfnissen in unsere Kita

Bei Anmeldung eines behinderten oder von Behinderung bedrohten Kindes führen die Leiterin und die Zusatzkraft ein ausführliches Gespräch mit den Eltern, in dem diese von der bisherigen Entwicklung, der Art der Behinderung und den Gewohnheiten des Kindes erzählen. So können sich die Erzieherinnen einen Einblick verschaffen, wie der Alltag in der Kita an die Bedürfnisse des Kindes angepasst werden kann (Wickelsituation, Bedienung des Rollstuhls o. ä.). Da der Eintritt in die Kita für fast alle Kinder die erste Ablösung von den Eltern ist, wird ausführlich über die Eingewöhnung gesprochen, die sich an den individuellen Bedürfnissen des Kindes orientiert.

Die Informationen trägt die Erzieherin in das Gesamtteam. Auch hier wird gemeinsam beraten, wie unsere Einrichtung die bestmöglichen Bedingungen für eine optimale Förderung bieten kann. Mit Unterstützung durch Arztberichte, Entwicklungsberichte der Frühförderstelle und/ oder anderer Therapeuten und einem von der Kita aufgestellten Förder- und Teilhabeplan wird über das Hammer Jugendamt ein Antrag auf Bewilligung einer Zusatzkraft beim Landesjugendamt gestellt. Um den Datenschutzrichtlinien zu entsprechen muss im Vorfeld von den Eltern eine Einverständniserklärung unterschrieben werden, in der den Eltern wichtige Hinweise zum Verfahren und zum Datenschutz gegeben werden.

In unserer altersgemischten Gruppe von 16 Mädchen und Jungen betreuen wir bis zu vier behinderte Kinder (kann variieren). In den Jahren der gemeinsamen Erziehung sind uns Kinder mit dem Down-Syndrom, seh- und hörgeschädigte Kinder, Kinder mit geistigen und/oder körperlichen Beeinträchtigungen begegnet. Eines haben wir bei all diesen Kindern gelernt: Das, was uns verbindet, das Menschsein, ist wichtiger als alles andere, was uns unterscheidet. Auch Kinder mit stark eingeschränkten Ausdrucksmöglichkeiten geben sowohl den Erwachsenen als auch den anderen Kindern, unendlich viel zurück, wecken in uns das Mitmenschliche, die Empathie und Freude.

3. Räumlichkeiten (siehe auch Gesamtkonzeption)

Über eine kleine Eingangstreppe und für Rollstuhlfahrer einen Außenaufzug sind wir im Erdgeschoß gut erreichbar. Unsere Räumlichkeiten bieten auf 250 qm Fläche Platz zum Spielen, Toben, Basteln Musizieren uvm.

In der Sternengruppe befinden sich ein Gruppenraum und ein Nebenraum, in dem neben Bau- und Konstruktionsmaterialien die Möglichkeit für Kleingruppenarbeit besteht.

Im Gruppenraum laden zwei Tische zum Basteln, Puzzeln, Malen etc. ein, ebenso eine gemütliche Lesecke, ein Rollenspielbereich und eine Puppen – und Kochecke. Im Differenzierungsraum wird montags gesungen, dort können die Kinder mit Bauelementen spielen, ein fliegender Teppich kann aufgebaut werden oder ein Bällebad, Materialien zum Tasten und Fühlen, Pedalos, Klötze mit verschiedenen Gewichten, die liegende Acht, Geräusche-Cds u.a. sind vorhanden.

Im naturnah gestalteten Außengelände befindet sich ein großer Sandbereich mit Wasserspielanlage, die auch mit einem Rollstuhl erreichbar ist. Hügel laden ein zum Üben des Gleichgewichtes und der Koordination. Viele verschiedene Fahrzeuge wie Lauf- und Dreiräder, Roller, Bobbycars und Taxi-Fahrzeuge stehen bereit und werden gern und häufig genutzt. Das Beobachten der Jahreszeiten ist durch den großen alten Baumbestand, der zum Tasten und Befühlen einlädt, besonders gegeben. Matschen im Sand und mit Rindenmulch unterstützen die taktile Wahrnehmung.

4. Die Rolle der Zusatzkraft

Die Aufgabe der Zusatzkraft besteht darin, sich einen Überblick und Hintergrundwissen über die Art der Krankheit, den Entwicklungsstand und die eventuelle Behinderung des Kindes zu verschaffen und das Team darüber zu informieren. Sie pflegt den Kontakt zu den Eltern und Frühförderstellen sowie Therapeuten und initiiert „Runde Tische“ mit allen Beteiligten, zum gemeinsamen Austausch über die Förderung und Bedürfnisse des Kindes.

Vor der Aufnahme besucht sie auf Wunsch das Kind in seiner häuslichen Umgebung, um es dort in der Vertrautheit kennenzulernen, seine Gewohnheiten und Vorlieben zu sehen und so einen Anknüpfungspunkt zu bekommen. Den Eltern ist es möglich, die Erzieherin über relevante Dinge wie eventuelle Medikamentengabe, Details des Rollstuhls o. ä. zu informieren. Eine Vertrauensebene zwischen Team und Eltern soll geschaffen werden auf dem Prinzip der Freiwilligkeit.

Die Zusatzkraft hat weiterhin die Aufgabe, das Kind behutsam bei der Eingewöhnung in die Gruppe zu begleiten, es zu unterstützen und ihm Hilfestellung zu geben. Sollte sich im Tagesablauf herausstellen, dass das Kind in der Gesamtgruppe überfordert ist, stehen der Nebenraum und der Differenzierungsraum für Kleingruppenarbeit und als Rückzugsort zur Verfügung. Im Gruppenteam arbeiten wir gemeinsam daran, dass alle Kinder in der Gruppe gefördert werden, und so ist die Zusatzkraft auch an den alltäglichen Aufgaben wie der Stuhlkreisgestaltung oder dem Durchführen der Schulkindergruppe beteiligt. Genauso spielen und basteln die anderen Erzieherinnen auch mit dem behinderten Kind. Wir verstehen uns als Team mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten und haben mit dieser Arbeitsweise gute Erfahrungen gemacht.



5. Zusammenarbeit mit Eltern

Die wichtigsten Partner der Kindertageseinrichtung sind die Eltern. Sie sind diejenigen, die am besten wissen, was ihrem Kind gut tut und was nicht. Von ihnen kann die Erzieherin lernen, wie sie dem Kind begegnet und ihm hilfreich sein kann. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Kita ist die Grundlage für das Gelingen der Aufnahme des Kindes. Offenheit, Ehrlichkeit und gegenseitiger Respekt sind entscheidend.

Wir verstehen uns nicht als die „heimlichen Experten“. Dies sind die Eltern. Sie begleiten ihr Kind durch Schwangerschaft, Geburt und die weiteren Lebensjahre. Die Kindertageseinrichtung ist häufig die erste Institution, in die die Eltern ihre Kinder übergeben und sie müssen sich zum ersten Mal voneinander trennen. Manchmal begleiten Ängste und Zweifel diese Phase. Umso wichtiger ist es, ihnen Zeit zu geben und ein gewisses Maß an Gelassenheit und auch Geduld aufzubringen, damit der Übergang gelingen kann.

Jedes Kind und auch die Eltern sind individuell in der Beziehungsaufnahme zu anderen Menschen. Wir bieten Hilfestellung an, wenn die Trennung vielleicht mal besonders schwerfällt. Über den Vertrauensvorschuss, den die Eltern uns schenken, wenn sie ihre Kinder in unsere Obhut geben, freuen wir uns.

Die Zusatzkraft und auch alle anderen Kolleginnen haben ein offenes Ohr auch für die kleinen Sorgen der Eltern und wollen ihren Anteil zum Gelingen beitragen. Regelmäßige geplante Elterngespräche, aber auch Zeit für Tür- und Angelgespräche und bei aktuellen Problemen der Familien auch kurzfristig anberaumte Gespräche sind uns wichtig. Wir verstehen uns als Familien ergänzende und nicht Familien ersetzende Institution.



In unserer überschaubaren Kita sehen wir ein gutes Potential, um Eltern einzubinden. Alle Erzieherinnen kennen alle Kinder und sind über die wichtigsten Dinge informiert, die Gruppenerzieherinnen noch einmal mehr.

Es ergeben sich sowohl für uns als auch für die Eltern zahlreiche Gelegenheiten, um über Elternabende hinaus Kontakte zu knüpfen. Bei den mehrmals jährlich stattfindenden Workshops, den zahlreichen Festen, dem Elterncafe, den Spielnachmittagen, der Mitarbeit bei der Kitazeitung und nicht zuletzt beim gemeinsamen Sandschippen und den dazugehörigen Pausen erzählen wir vieles, was sonst im Alltag manchmal untergeht. Der Zusammenhalt wird gefördert und wir erleben auch von Seiten der Eltern eine große Identifikation mit unserer Kindertagesstätte. Einige ehemalige Eltern kommen regelmäßig zu Besuch oder nehmen am Elterncafe bzw. den Workshops teil.

Gegenseitige Unterstützung der Eltern untereinander z.B. beim Abholen der Kinder, bei der Begleitung zu nachmittäglichen Sportangeboten, bei Engpässen in der Kinderbetreuung usw. sind bei vielen unserer Familien selbstverständlich. Häufig entwickeln sich Freundschaften, die auch über die Kitazeit erhalten bleiben.

6. Bildungsdokumentation

Um eine Bildungsdokumentation zu erstellen, müssen die Eltern eine Einverständniserklärung unterschreiben, in der sie zustimmen, dass ihr Kind im Rahmen der pädagogischen Arbeit auch im Hinblick auf seine Entwicklung beobachtet wird und diese Beobachtungen und Auswertungen schriftlich dokumentiert werden. Im Rahmen der Partizipation werden selbstverständlich auch die Kinder bei unseren Beobachtungen beteiligt. Manchmal zeigen sie uns was sie schon können, damit wir es den Eltern berichten können.

Grundlage der Bildungs- und Entwicklungsdokumentation sind die „Altersbezogenen Merkmale“ (AM). Nach diesem standardisierten Verfahren und nach den Alltagseindrücken der Erzieherinnen werden die Eltern in einem geplanten Elterngespräch über den Entwicklungsstand des Kindes informiert. Auch die „Begleitenden Alltagsintegrierten Sprachentwicklungsbeobachtungen in Kindertagesstätten“ (BaSiK) werden durchgeführt und den Eltern im Rahmen eines Elternsprechtages vorgestellt. Sollte ein Kind in einem oder mehreren Bereichen noch nicht altersentsprechend entwickelt sein, findet nach einigen Wochen eine erneute Überprüfung statt. Ggf. wird ein Unterstützungsplan erstellt, um das Kind in diesen Bereichen besonders zu fördern.

Sollten die AM und BaSiK aufgrund der Behinderung des Kindes keine Anwendung finden, bemüht sich die Zusatzkraft um anderweitig standardisierte Verfahren. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit den Frühförderstellen und/oder anderen Therapeuten.

In einer eigenen Mappe, die den Kindern frei zugänglich ist, werden Entwicklungsfortschritte durch Fotos, Mal – und Arbeitsblätter festgehalten. Für die Kinder ist es interessant zu sehen, wie sie sich selbst verändert haben, was sie heute schon können im Gegensatz zum Zeitpunkt der Aufnahme.

Die Bildungsdokumentation wird bei auch bei den regelmäßig stattfindenden Elterngesprächen hinzugezogen.

7. Förder- und Teilhabeplan

Beim Antrag auf Gewährung einer Zusatzkraft wird von dieser ein Förder- und Teilhabeplan erarbeitet und dem Jugendamt und dem LWL zugestellt. In diesem schildert sie nach festgelegten Kriterien den Entwicklungsstand des Kindes und wie die Einrichtung dafür Sorge tragen kann, dass eine Teilhabe des Kindes im Alltag in der Kita gelingen kann. In diesem Sinne einer guten Inklusion sind wir aufgefordert, das System Kindertagesstätte so zu gestalten, dass es auch für Kinder mit Beeinträchtigungen möglich ist, an den Aktivitäten teilzuhaben. Sie sollen nicht nur Zuschauer, sondern Akteure sein.

Die Förderplanung wird, entsprechend den Richtlinien des LWL kontinuierlich fortgeschrieben und dem Kleinteam vorgestellt. In regelmäßigen Abständen erfolgt eine Besprechung im Großteam.

8. Die Gestaltung von Übergängen

8.1 Übergang zur Schule

Zu allen Grundschulen des Sozialraumes bestehen gute kollegiale Beziehungen. Unsere Leiterin arbeitet mit im Arbeitskreis Kita – Grundschule. Hier wird an einem gelingenden Übergang der Kinder von der Kita in die Schule gearbeitet, Qualitätsrichtlinien erstellt und ein Austausch zum Wohle der Kinder gepflegt.

Steht bei einem Kind die Überlegung an, dass ein sog. AOSF –Verfahren eingeleitet wird, so finden die Gespräche zwischen Elternhaus, Kita und Schule in der Einrichtung statt. Sowohl die Eltern als auch die Erzieherinnen schildern die Entwicklung des Kindes. Die Überprüfung des Entwicklungsstandes wird von einer Lehrkraft der Förderschule in der Kita durchgeführt. Wünschen die Eltern den Besuch der Regelschule, wird ein entsprechender Antrag gestellt. Bevorzugen sie jedoch die Förderschule, die einen besonderen Schwerpunkt hat, wird auch dies beantragt. Der Wille der Eltern hat Priorität.

Wir sind bereit, Eltern und Kinder zu begleiten beim Besuch der Schulen im Vorfeld und stehen den Schulen gern als Ansprechpartner zur Verfügung und machen auf die Tage der offenen Tür etc. aufmerksam.

8.2 Übergang zum Heilpädagogischen Kindergarten oder eine andere Kita Übergang von einer U3- zu Ü3-Gruppe

Sollte ein Kind vorzeitig unsere Kita verlassen (z. B. wegen Umzugs), so wird den Eltern die Entwicklungs- und Bildungsdokumentation, die bis zu diesem Zeitpunkt erstellt wurde, ausgehändigt. Diese kann von ihnen dann an die neue Einrichtung übergeben werden, um so einen guten Übergang zu gewährleisten. Sollte die Kita dies wünschen, stehen wir bereit für einen Besuch der Kolleginnen bei uns, um das Kind schon einmal in gewohnter Umgebung kennenzulernen

In all den Jahren, in denen wir inklusiv arbeiten, ist es einmal vorgekommen, dass wir uns nicht in der Lage sahen, einem neuangemeldeten Kind mit schwerer Behinderung in unserer Kita die besten Fördermöglichkeiten bieten zu können. Nach Absprache mit den Eltern sind wir zu dem gemeinsamen Entschluss gekommen, dass es zum Wohle des Kindes besser wäre, es im Heilpädagogischen Kindergarten der Lebenshilfe anzumelden. Wir haben Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen aufgenommen, und das Kind war bis zum Schuleintritt dort gut aufgehoben.

In unserem Spatzennest haben wir zwei Gruppen, davon eine für Kinder von 2-6 Jahren. Die Zweijährigen bleiben bis zum Schuleintritt in ihrer Gruppe. Sollte sich herausstellen, dass ein Kind mit besonderem Förderbedarf bei den U- Dreijährigen ist, werden wir individuell entscheiden, ob das Kind die Gruppe wechselt oder nicht.

9. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Seit vielen Jahren arbeiten wir mit beiden in Hamm ansässigen Frühförderstellen (FF) zusammen. Sowohl zu der FF der Lebenshilfe als auch der FF des Evangelischen Krankenhauses bestehen gute kollegiale Kontakte. Manchmal ist es so, dass Eltern durch die Frühförderin auf unsere Einrichtung aufmerksam gemacht wurden. Andererseits unterbreiten wir Eltern von Kindern, die u. E. von einer weiteren Unterstützung profitieren würden, das Angebot der Frühförderung.

Mit den Kolleginnen, die ein Kind aus dem Spatzennest betreuen, findet gemeinsam mit den Eltern ein Austausch in Form von Gesprächen, Runden Tischen, Besuchen der FF und ein evtl. Austausch von Berichten statt. Diese Form der Zusammenarbeit führt dazu, dass alle auf einem Informationsstand sind und gemeinsame Ziele für die Arbeit mit den Kindern entwickelt werden. Manchmal genügen schon Telefonate, um auf den neuesten Stand zu kommen.

Auch zu auswärtigen Frühförderstellen wie der der Münsterlandschule (Schule für hörgeschädigte Kinder) in Münster oder der Von–Vincke–Schule in Soest (Schule für blinde und sehbehinderte Kinder) bestehen gute Kontakte.

Andere Fachleute wie Ergotherapeuten, Logopäden, Motopäden etc. werden auf Wunsch von uns kontaktiert und zu einem Runden Tisch gebeten. Die Zusatzkraft kann an den Förderstunden auch gelegentlich teilnehmen.

Zum Jugendamt der Stadt Hamm besteht ebenfalls ein guter Kontakt. Über dieses wird der Antrag auf Genehmigung einer Zusatzkraft an den LWL (Landschaftsverband-Westfalen-Lippe) weitergeleitet. Von beiden Institutionen haben wir im Laufe der Jahre viel Unterstützung und Hilfestellung erfahren.

Weiterhin stehen uns als Ansprechpartner auch die MitarbeiterInnen unseres Dachverbandes DPWV (Deutscher Päritätischer Wohlfahrtsverband e.V.) bei Fragen, Problemen und im Rahmen von Fortbildungen zur Seite.

Zu den Kitas in unserem Sozialraum bestehen gute kollegiale Beziehungen. Die Zusatzkraft arbeitet in einem Arbeitskreis mit, in dem viermal jährlich alle Arbeitskräfte mit dem Schwerpunkt Inklusion zusammen kommen, um über die vielfältigen Aspekte der Arbeit zu sprechen, Anregungen zu bekommen für die eigene Arbeit, diese zu reflektieren und praktische Unterstützung für den Alltag zu erhalten.

Die Evaluation des Standards „Inklusion“ der Stadt Hamm findet gegenseitig, durch Kolleginnen aus anderen Einrichtungen statt.

Sollte in unserer Tageseinrichtung kein freier Platz zur Verfügung stehen, vermitteln wir Kontakt zu einer anderen Kita des Sozialraumes. Ebenso kann es sein, dass wir ein Kind aufnehmen, das woanders keinen Platz gefunden hat.

Auf Wunsch unterstützen wir Familien beim Kontakt mit anderen Institutionen wie dem Gesundheitsamt, Amt für soziale Integration usw.

10. Fortbildung und Schulung der pädagogischen Mitarbeiterinnen

Wie bereits erwähnt, betreuen wir seit mehr als 20 Jahren behinderte gemeinsam mit nicht behinderten Kindern.

Es war uns von Beginn an wichtig, diese Arbeit so professionell wie möglich zu gestalten. Dazu gehörte es, dass wir alle, insbesondere die Zusatzkraft, uns weitergebildet haben durch Fortbildung über spezifische Krankheits- und Behinderungsbilder, Gesprächsführung mit betroffenen Eltern usw..

Die Zusatzkraft hat einen Zertifikatskurs zum Thema „Systemische Beratung“ absolviert. Weiterhin hat sie eine Zusatzausbildung zur „Fachkraft für Inklusion“ mit folgenden inhaltlichen Schwerpunkten erfolgreich bestanden:

- **Arten und Formen von Behinderung**
Prä-, peri- und postnatale Gründe für Behinderung
Beispiele von Anfallsleiden
Entwicklungsverzögerung, Lernbehinderung und geistige Behinderung
Beispiele für Erbkrankheiten
- **Heilpädagogische Ansätze**
Qualitätskriterien im Bereich der Frühförderung
Entwicklungstheorien
Entwicklungs- und Förderdiagnostik
- **Neue Ansätze in der Behindertenhilfe**
Empowerment – Menschen mit Behinderung, Angehörigen und professionellen MitarbeiterInnen Stärken und Motivation vermitteln
Inklusion
Alte und neue Bilder von Menschen mit Behinderung
- **Kollegiale Beratung**
Führen von Elterngesprächen
- **Körper- und Grundpflege**
Heben und tragen
Toiletten-Training und Intimpflege
Hygiene und Hilfsmittel
Medikamentenverabreichung
Selbstpflege

Zahlreiche Fortbildungen im Bereich Psychomotorik u.a. bei Frau Prof. Renate Zimmer sowie im Bereich Sprache absolviert. Weiterhin werden Kongresse und Workshops des Sozialpädiatrischen Zentrums in Unna-Königsborn und der Kinder- und Jugendpsychiatrie Hamm zu Entwicklung im Kindesalter besucht.

Durch die vielfältigen Behinderungen/Beeinträchtigungen, die wir in diesem Zeitraum kennengelernt haben, konnten wir einen Einblick darin bekommen, was viele Eltern tagtäglich widerfährt, was sie leisten und worin sie Experten werden.

Die Begegnung mit der lebensverkürzenden Krankheit eines Kindes hat uns alle sehr bewegt und wir haben uns zu einem Elternabend und anderen Infoveranstaltungen mit dem ambulanten Kinderhospiz entschlossen, um eigene Ängste abzubauen und um dieses Thema in den Fokus zu stellen.

Durch die Teilnahme an all diesen Fort- und Weiterbildungen hat das Team eine eigene Haltung zum Thema Inklusion erlangt. Eigene Vorurteile zu erkennen, sich ihnen zu stellen und sie zu hinterfragen kann nur geschehen, wenn wir uns Kenntnisse und Wissen über die Behinderung aneignen und sie nicht ignorieren.

11.Nachwort

Die Auseinandersetzung mit Inklusion bedeutet für uns, eine Herausforderung an zu nehmen. Wie schon erwähnt, hat ein Wandel stattgefunden: Nicht der Mensch mit Behinderung soll sich anpassen müssen, sondern unsere Kita soll so gestaltet werden, dass alle sich wohlfühlen können, wertgeschätzt werden in ihrer Unterschiedlichkeit und teilhaben können an dem, was unser Spatzennest zu bieten hat. Wir wollen eine Kindertageseinrichtung sein für alle: Kinder mit und ohne Behinderung, Kinder, die hier geboren sind und Kindern aus anderen Ländern, Kinder mit heller oder dunkler Hautfarbe. Uns alle verbindet das Menschsein!

Wir wissen, dass dies ein langer Prozess ist. Schon vor vielen Jahren haben wir uns in unserem Spatzennest auf den Weg zu einer inklusiven Kita gemacht. Dieser Weg hat uns stets Freude gemacht und ist für uns alle reich an Erfahrungen mit den Kindern und ihren Familien. Wir haben in dieser Zeit viel gelernt, haben uns weiter entwickelt und manchmal auch unsere Grenzen erfahren. Wir fühlen uns darin bestätigt diesen Weg weiter zu gehen.

12. Quellen/Literaturhinweise

Pädagogik der Vielfalt A.Prenzel

Kitaaktuell verschiedene Ausgaben

TPS – Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita

**An der Erstellung der Konzeption
haben folgende Personen mitgearbeitet:**

Für das Team: Mechthild Jereshof _____

Annette Weber _____

Elke Pohl _____

Astrid Thon _____

Marlies Köpping _____

Iris Baar _____

Nadja Müller _____

Für den Vorstand: Feride Jäger _____

Pia Ranke _____

Martin Steimann _____

Für die Eltern: Agnieszka Borkowski _____

Für den DPWV:

Hamm, im Sommer 2016